

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 15 (1939-1940)
Heft: 11

Artikel: Gib damit Dir gegeben werde : über die Technik des Schmierens
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066540>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ÜBER DIE TECHNIK DES SCHMIERENS

Von * * *

Illustration von Hugo Laubi

Gib, damit auch dir gegeben werde... Diese Worte sind vor zweitausend Jahren irgendwo im Orient gesprochen worden, unter Levantinern, Balkanesen, Syriern, Arabern, Juden, Armeniern und andern

Menschen, die zwischen der Mittelmeerküste und dem Persischen Golf ihre kurzen Tage verbrachten. Ein Heiliger hatte diese Worte gesprochen, und das Volk nahm sie in sich auf und lebte ihnen nach. Heute noch. Nur, dass sie in einem andern Sinne gesprochen wurden. Und dass ihnen in einem andern Sinne nachgelebt wird. Es ist der Propaganda und den Pro-

pheten nicht gelungen, das Volk einig zu machen. Das gesprochene Wort aber hat sie in einem vereint, dort unten, im Geben und im Nehmen.

Wie es dort unten um das Geben bestellt war, wurde mir bald einmal klar. Zugegeben, Korruption hat es auf der ganzen Welt immer gegeben. Als braver Schweizer hatte ich sogar schon davon gehört, vieles; aber ich glaubte es nie so überzeugt und von Herzen. Aber — wer zu Hause nicht glauben lernt, der wird in der Fremde eines Bessern belehrt. Der Mensch muss sich eben anpassen. In allen Lagen. « Anpassungsvermögen, Anpassungsvermögen, liebe Kinder, nichts als Anpassen », diese Worte hatten wir in der Schule jahrelang von unserm Klassenlehrer gehört . . . Einmal hat die Schulweisheit recht behalten. Einer lernt es früh, der andere später, und andere lernen es nie. Welchen es von ihnen wohler ist, das vermag ich nicht zu entscheiden.

Immer wieder hörte ich dort unten vom Schmieren. Überall war es doch dasselbe, der Unterschied bestand lediglich darin, dass an einem Ort in Palästinenser Pfunden, am andern in syrischen, englischen Pfunden, in Dinaren, Rupien, in Liren geschmiert wurde. Die Taktik und Technik aber bleiben sich gleich, der Zweck derselbe. Ein Fetzen Papier kann unter Umständen besser zum Gehen bringen als ein Kübel voll Fett . . . Aber, wie gesagt, ich hatte immer nur vom Schmieren gehört, selber war ich noch nicht in die Lage gekommen, mit einem Fetzen allen Gesetzen der Physik zu spotten.

Der Lehrblätz

Mit unverrückbarer Bestimmtheit kam der Tag, an dem der Aufenthalt unter dem blauen Himmel des Datteln- und Palmenlandes abzulaufen drohte. Mit dem gelben Büchlein, dem schönen Schweizer Pass, wanderte ich deshalb nach dem Passeport- und Residence-Office, um mir den blauen Stempel, den zum Leben notwendigen, zu sichern. Das alte Lied im fremden Land.

Dieses wichtige Office liegt an einem Ufer des breiten Stromes. Auf der breiten Veranda liegen, sitzen, hocken und stehen Leute aus dem Volk, aus der Wüste. Barfuss, mit langen, weiten Hemden, mit einem langen Messer im Gürtel. Sie rauchen, schwatzen, trinken Tee und saure Milch, rauchen, spucken und — warten. Warten auf alles mögliche. Nichts von der Wartezimmerluft hier. Es ist doch so schön, im Schatten zu liegen, kühle Libbn (saure Milch) zu trinken, Bekannte zu treffen, es ist so schön, das Warten! Die hohen Palmen wedeln mit den zerzausten Zweigen langsam, wie ein Barsoi, der auf der Höhe ein Stück Fleisch sieht. Und der Strom rollt breit und träge vorbei, grün und einschläfernd. Die Schiffe liegen schräg am Ufer, der Staub hängt in der Luft und scheint zu schlafen. Warten — warten — warten.

Draussen knallt die Sonne über den staubigen Boden, aber in den dicken Gewölben, die die Bureaux beherbergen, ist es schön kühl. Über den Fenstern hängen dicke Matratzen aus Kamelthorn, die Diener gehen mit gefüllten Kesseln umher und werfen Wasser darauf. Das hält kühl. Hinter einem sehr alten Pult mit einer schwarzen Filzdecke sitzt mein Mann, ein schöner, junger Spross seiner Rasse, elegant bis auf die weissen Schuhe und die bunte Krawatte. Der Ventilator wirbelt die dicke Luft an den Wänden herum, und der König mit dem langen Dragonersäbel an der Seite schaukelt melancholisch im Takt mit. An der Wand, mein' ich.

« Passverlängerung, aber bitte, natürlich, sofort, bitte, sitzen Sie . . . Habib, H-a-b-i-b . . . einen Sherbet für den Beg. » Ich sitze auf dem endlos langen Sofa an der Wand. Ein Bein ist abgebrochen, dafür hat man einen halben Ziegelstein unterlegt, es wackelt nicht gar so schlimm auf diese Weise. Aus einer grossen Schachtel mit Goldpapier erhalte ich eine Zigarette, die Höflichkeitszigarette.

« Ach, Paris — London — Wien » — neuer Seufzer und Blick auf den Pass — « Switzerland — ach ja . . . Ach, es ist

furchtbar schlimm für uns junge, gebildete, kultivierte Menschen in diesem Lande! Keine Aussichten! Bitte, mit dieser Regierung, was erwarten Sie? Alles nur für sich, für uns aber, die wir alle Arbeit machen und die Verantwortung tragen, für uns sind keine Aussichten da... Ach ja, was kann man tun, es ist schlimm!...»

Ja, gewiss, es musste schlimm sein. Das ganze Bureau schrie Armut, der junge Mann dauerte mich bis ins Innerste der Seele. So kamen wir wieder auf die Welt zurück, der junge Mann riss sich von Paris und Budapest los. «Ach ja, und Budapest... Budapest!...» Mit dem Verlängern des Visums hatte es weiter nichts auf sich, nur, er konnte das allein nicht machen, sein Freund, der musste das tun. Der Freund allerdings war gerade heute sehr beschäftigt; aber für einen Freund, da würde er es gewiss tun. Der Farrasch, der Bureaudiener, verschwand mit dem Pass, kehrte zurück und bedauerte, dass der Freund heute keine Zeit habe. Er habe furchtbar wichtige Unterredungen mit dem Chef, dem Mudir. Aber, ich möge morgen wieder kommen, ja, morgen bestimmt würde es gemacht werden. Er wolle noch ein extra gutes Wort für mich einlegen...

Am andern Morgen wartete mein Freund auf mich. Er begrüßte mich wie seinen Schwiegersohn, nahm den Pass, hielt ihn vor den Mund und blies zwischen die einzelnen Seiten. Eine Spur Enttäuschung zog über sein Gesicht. Dass doch die Leute, diese Europäer, so schwerblütig sein konnten...! Mein Freund schwärmt mir von Budapest vor, von den schönen Mädeln, die es dort geben musste, und dann gab er mir den Pass zurück mit dem Bedauern, dass der Freund heute nicht da sei. Er sei so schrecklich beschäftigt, aber er werde sein allermöglichstes tun für mich, da wir nun doch gute Freunde seien. Es war so schön still im Office meines Freundes, die Diener gingen barfuss, um die Fliegen nicht zu wecken. Badscher, badscher, morgen...

Am nächsten Tage liess ich im Pass

zwei blaue Scheine, die mir in der Schweiz vier wunderschöne Tage «Hopla, alles inbegriffen» gesichert hätten, stecken. Mein Freund blies erneut eine Selima-Pascha-Melodie in und zwischen die Blätter. Am meisten schienen ihn die grossen roten Stempel, die mir die Policia de Seguridad in Madrid eingedrückt hatte, zu interessieren. Wohl deshalb, weil die Blauen so schön davon abstachen... Endlich hatte der schwerfällige Schweizer begriffen; ein mitleidiges Lächeln des Verstehens huschte über die schönen Züge.

Wieder einmal wurde ich der Zeuge von grosser arabischer Ehrlichkeit. Der Farrasch musste den Freund, den wichtigen Mann, holen, huldvolle Vorstellung, Verbeugung, dann nahm der neue Freund den Pass, nahm die blauen Scheine heraus, steckte den einen in die Tasche und gab den Pass mit dem andern Schein an meinen alten Freund zurück. Dieser öffnete zeremoniell seine Brieftasche und liess den Schein mit grosser Geschicklichkeit darin verschwinden... Das Visum erhielt ich nun ohne weiteres. Mein Wunsch nach Erfahrung war vorläufig gestillt. Ich bin ein Mensch mit viel Verständnis, Taxis kosten Geld, Kabarets und Champagner kosten Geld, Kleider kosten Geld, und der Lohn im Government ist doch so klein! Und Tradition ist Tradition. Etwas Heiliges! Das muss erhalten werden. Schon aus Pietätsgründen...

Wunder des Orients

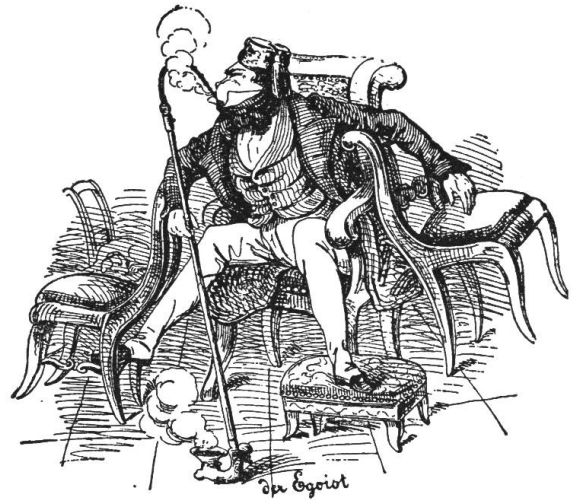
Und so lebte ich mich im Orient ein, machte viele Bekanntschaften mit vielen Menschen und vielen Beamten und ihren Trabanten. Oh, es sind ohne Ausnahme sehr nette Leute, sehr kultiviert, ohne Zweifel. Überall das gleiche Lied: Zu kleine Gehälter, auch bei hohen Beamten; dabei kosten die Parties und Gartenfeste so schwer Geld, Autos und Chauffeure kosten auch Geld, und erst die Artistinnen aus Budapest! Nicht zum Sagen...

Aber auch im Orient gibt es soziale Unterschiede. Orientalen sind sehr sensibel und sehr schnell beleidigt. Und ein

beleidigter Araber ist ungefähr das Schlimmste, was sich ein Europäer im Orient wünschen kann. Hier nun gilt es, den rechten Ton zu finden und Takt zu wahren. Es geht allen Endes, wenn man in den Pass zwei Scheine steckt. Aber man kann nicht gut Geldscheine in eine Rolle Pläne legen, kann man ?

Vorgestellt und eingeführt wurde ich durch einen alten Türken, der früher einmal Deputy gewesen war und viele Bekannte hatte. Es handelte sich um die Pläne für den neuen Army Officers Club. Diesmal ging es eine Stufe höher, zum Baudirektor des Kriegsministeriums. Auch hier grösste Höflichkeit, Kaffee und Zigaretten. « Ja, gewiss, ausgezeichnet, die Raumausnutzung, die Fassade, die Veranda, das Schwimmbad, der Tennisplatz, wunderbar . . . Lassen Sie mir die Pläne hier, ich werde Ihnen durch unsern Freund Nuri (den Türken) Bescheid geben lassen. » Artige Verbeugungen allerseits. Vorhang fällt.

Nuri erschütterte meinen Glauben an die Ehrlichkeit unter Freunden, er liess einen ganzen Monat nichts von sich hören. Der Baudirektor war auf einer Inspektionstour im Norden und war nicht zu treffen. Im Bazar traf ich zufällig auf Nuri; er lud mich ein, mit ihm ins Café zu kommen, er habe mit mir zu reden. Also, die Sache sei so gut wie sicher; denn wenn der Baudirektor etwas zur Annahme empfehle, so sei das eine gemachte Sache. Natürlich müssten wir, er sagte « wir », ihm etwas geben . . . « Wir » hoben von meinem Konto etwas ab, Nuri versorgte es in seine unergründlich tiefe Brieftasche mit den vielen Fächern und liess wiederum einen ganzen Monat nichts von sich hören. Mein starker Glaube an die Ehrlichkeit unter Freunden begann zu wanken, als mich ein Schreiben des Ministry of defence erreichte, worin mir kurz mitgeteilt wurde, dass das Council of Ministers beschlossen hätte, den Ankauf der Pläne für den Officers Club zu bewilligen. Mein Glaubensbarometer stieg wieder. Gebaut allerdings wurde der Club



Der Egoist. Federzeichnung aus der Biedermeierzeit

nie. Das war wohl auch nie vorgesehen... Und dann wechseln die Leute so schnell...

Tag für Tag lebte ich mich mehr ein unter den Nachfolgern der Kalifen in der Stadt am breiten Strom in der Wüste. Wirklich, mein alter Lehrer hatte recht behalten, alles nur anpassen, anpassen . . . Viele ehrwürdige Männer gab es, die es sich zur Pflicht machten, uns überall einzuführen. Ein Mann auf einem wichtigen Posten klagte mir einmal, dass seine Freunde alle viel mehr verdienten als er, aus dem einen Grunde, weil sie — eben, weil sie seine Freunde seien . . .

Ganz selbstverständlich lebt man sich in die Technik ein, man findet es in der Ordnung, es muss so sein. Tradition, Orient. Und dann wundern sich die Leute, die es nie erlernen, dass ihre Geschäfte nicht gehen wollen. Natürlich ist es schwer, im Bazar zweitausend Autohupen zu verkaufen. Aber ein Bakschisch am rechten Orte hilft Wunder, und nur sehr wenige Menschen können es verstehen, dass auf einmal alle Kutschen mit mächtigen Hupen herumfahren müssen. Das Geklingel war immerhin schon laut genug gewesen . . .

Dass grosse Geschäfte gemacht wurden, das wusste ich. Aber wie sie gemacht wurden, das wusste ich nicht. Ich war keiner von den wichtigen Menschen, die

per K. L. M. geflogen kamen, drei Tage blieben und mit einem grossen Abschluss in der Tasche nach der Heimat zurückfuhren. Den ersten Beweis von grossen Geschäften erhielt ich, als ich einen Bekannten traf, der weit im Süden unten am Fluss ein Sand- und Kieswerk leitete. Freudestrahlend erklärte er mir, dass nun dort unten Schluss sei, fertig mit Wüste. Die ganze Plant sei schon im Abbruch und werde nach dem Norden verschifft. 800,000 m³ Kies, mein Lieber, für die Bahn . . . Ich wusste, dass eine Bahn gebaut werden sollte, ich spekulierte selber ein wenig damit. Ich kannte mich in der Stadt am Strom doch gut aus, aber davon, dass der Ballastkontrakt schon vergeben sei, davon wusste ich nichts. Mein Bekannter wusste es zwar auch nicht sicher, aber, wenn die ganze Plant schon jetzt nach dem Norden verschifft war, so musste es schon Hand und Fuss haben. Mein Bekannter arbeitete schon ganze zwei Monate im Norden, förderte Kies und wieder Kies, als endlich — die Ausschreibung in der « Government Gazette » erschien. Bewerber wurden aufgefordert, innert 48 Stunden Offerten und die üblichen Garantien (10 % der Offertsumme) einzureichen . . . Nach einem Jahr erfuhr ich aus zuverlässiger Quelle, dass damals 5000 £ die Hand gewechselt hatten. Aber auf alle Fälle hatte das Kiesgeschäft rentiert . . . die Preise waren auch dementprechend . . .

Einen grössern Rauch gab es allerdings kurz darauf, als die Konzession für Öl vergeben wurde. Change of Government, das musste es geben. Es war kein Geheimnis, dass 60,000 £ für die Konzession bezahlt wurden, allerdings nicht in die Staatskasse. Aber man soll leben und leben lassen und nicht alles alleine geniessen wollen. Es gab so viele, die noch nicht Minister gewesen waren und die alle auch verdienen wollten! Das war nur anständig, und Minister musste man allen Endes doch haben. Ohne sie kann kein Land auskommen, am allerwenigsten ein aufstrebender Kulturstaat . . . Merkwürdigerweise musste jedesmal nach einem

grossen Kontraktabschluss das Ministerium wechseln. Annual change, wie man sagte. Es kann natürlich nur Zufall gewesen sein . . . Ich weiss das nicht so genau.

Die Geschichte von den Maultieren

Während der schönen Sommermonate, in denen das Thermometer selten unter 35 Grad sinkt, auch in der Nacht nicht, und das Barometer die Augenweide eines jeden Wetterpropheten sein muss, weil es immer auf sehr schön, heiss und trocken steht, kam ein grosser Mann mit einem glänzenden schwarzen Schnurrbart und gelben Rosszähnen in die Stadt am breiten Strom in der Wüste. Er wohnte im besten Hotel und erhielt täglich eine Unmenge Telegramme und Flugpostbriefe. Gar schnell wisperte man im Bazar, dass der Mann ein Bevollmächtigter einer der Regierungen zwischen Wien und Stambul sei, dass er grosse Geschäfte machen werde. Das wusste man, denn auf der Bank war ein grosses Konto auf seinen Namen eröffnet worden. Er hatte den Auftrag, für seine Regierung 2000 Maultiere einzukaufen für die Armee. Dass ein Bevollmächtigter einer Regierung nur in den besten Kreisen verkehrt, ist natürlich, und dass man in den besten Kreisen nur über grosse Geschäfte redet, ist auch natürlich. So kam man überein, dass diese Maultiere alle durch und über einen Finanzmann zu kaufen seien. Dass dieser Finanzmann zufällig als Minister in der Regierung sass, das war auch nur ein Zufall. Wer aber will es einem Menschen verargen, wenn er eine Kleinigkeit etwas verdienen kann?

Es wurde also beschlossen, dass der ehrwürdige Dimitri von jedem Maultier eine feste Kommission von 3 £ erhalten sollte. Schnelles Kopfrechnen ergibt $3 \times 2000 = 6000 \text{ £} = 120,000 \text{ Franken}$. Also ein ganz schönes Geschäft für Dimitri und für den Minister. Landauf, landab kauften die Agenten Maulesel zusammen, schickten die Graubeiner nach dem Norden, wo der Sammelplatz war und wo die Tiere gefüttert wurden, bis sie nach dem

Land auf dem Balkan verschickt werden konnten. Das Geschäft fand seinen Abschluss, die 2000 Tiere machten mit dem Gewieher die ganze Gegend verrückt, Dimitri erhielt seine Kommission ausbezahlt, schüttelte die Hände ringsherum, zeigte die gelben Rosszähne und verreiste wieder nach Westen. Ein sehr gutes Geschäft, das Maultiergeschäft. Nicht jedes wirft solche Quoten ab. Nicht jedes Eselgeschäft, meine ich.

Die Graubeiner frassen sich in den folgenden Wochen voll, und dann kam die Expertenkommission aus dem Balkan, sah den Tieren ins Maul (geschenkt waren sie ja auf alle Fälle nicht), hob ihnen die Beine hoch, befühlte sie am Bauch und am Hals und kam am Ende zum Schlusse, dass 200 Tiere allenfalls angenommen werden könnten. Für die andern 1800 hatte man keine Verwendung, ganz einfach, weil sie den verlangten Normen nicht entsprachen. Wegen zu wenig Brustumfang auf ein Jahr zurückgestellt! Die Kommission überwachte den Transport der Tiere bis zur Bahn und reiste befriedigt nach der Heimat zurück. Seither wollen viele Leute im Norden in mond hellen Nächten Maultiere wiehern hören. Andere wollen den Minister bei Nacht und Wind mit einem Gewehr auf der Maultierjagd gesehen haben. Ich selber kann das allerdings nicht beschwören, ich selber habe ihn nicht gesehen... Aber es muss bestimmt wahr sein. So viele Leute wissen es bestimmt...

Wie man zu einem Achtzylinder kommt

Und so kommt immer ein Ochse und brüllt noch lauter. Endlos sind die Ereignisse, die man im Bazar besprach, über die man oft lachte. Nicht immer war es ein gutes Geschäft. War es ein schlechtes Geschäft, so hörte man am hellen Tage die Maultiere wiehern... Überall war Geld zu verdienen, im Strassenbau, im Hochbau, im Tiefbau, an Getreidelieferungen, überall, wie es eben in einem aufstrebenden Lande so ist, wenn eine verständnisvolle Regierung am Ruder ist. Ich hatte das

Geben kennengelernt, hatte es von vielen Seiten kennengelernt und vieles verstehen gelernt. Dass sich im Orient die ganze Einstellung ändert, das muss man verstehen. Man lebt unter einer andern Sonne, in andern Verhältnissen, die auf den Menschen einen bestimmten Einfluss haben. Man kann ihm nicht entgehen, man muss ihm erliegen. So vieles, was man in der Heimat unter dem ewig grauen Himmel als nicht ganz hundertprozentig entrüstet von sich gewiesen hätte, dort unten, unter der ewigen Sonne, betrachtet man die Dinge anders. Nicht, dass man am Anfang noch sträubend ist und den grundreellen Regeln der Heimat folgt; aber langsam träufelt die Weisheit der Jahrtausende ins Gehirn, man beginnt, arabisch, orientalisch zu denken, zu handeln, man macht sich keine Gewissensbisse darüber. Wohl macht man sich in blauen Stunden Vorwürfe, schämt sich innerlich, dass man verarabert, dass man der Lethargie des Orients verfällt, dass das gesprochene Wort nicht mehr zählt, was es sollte, dass man Verpflichtungen mit einer Handbewegung aus dem Verantwortungsbereich weht — aber, die Zeit heilt alle Wunden, auch die der Gewissensbisse. Und je schneller das Gewissen einschläft, desto schneller wächst das Bankkonto... Dies allerdings ist nicht nur im Orient der Fall.

Das europäische Gewissen schläft ein und wiegt sich an den ewigen Melodien der Ströme, die immerfort dem Meere zurollen. Orientalische Gelassenheit zieht in die Seele ein, und das europäische Denken entflieht aus ihr. Wenn es so weit ist, dann wird aus dem Geber ein Nehmer, und damit ist der letzte Schritt, der uns noch vom Orientalen trennt, überwunden, man wird selber Orientale, vergisst Europa, vergisst, dass hundert Europäer Augen jeden Schritt und Tritt argwöhnisch beobachten. Mit orientalischer Grosszügigkeit übersieht man nicht mehr ausgestreckte Hände. Die Höchsthöhe im Anpassungsvermögen ist erreicht. Man wurde zum Nehmer, zum Geschmierten... Mit der Würde des Europäers ist es vorbei.

Ich sprach arabisch so gut, dass ich unserer Gesellschaft von Nutzen sein konnte. Ich wurde nach Norden, an den Bahnbau geschickt, an den Bahnbau, der für unsere Company einen Dreimillionen-Pfund-Kontrakt darstellte. Trotzdem ich kein Sohn Albions war, erhielt ich einen sehr wichtigen Posten. Der Chef, Agent, war ein alter Mann, der den grössten Teil seines Lebens in den Tropen verbracht hatte, in Neuseeland und in Australien, in Bolivien und in Paraguay, in Brasilien. Wer diese Klimen kennt, der weiss, dass sich ein schier unersättlicher Durst nach Whisky entwickeln kann. Und unsere Arbeit war von aller Zivilisation so weit weg, dass unser Chef ungestört das Leben geniessen konnte. Er tat es auch, und monatelang erschien er auf der Arbeit alle Tage nur je eine Stunde. Und dann trafen seine Augen. Durch die Buchhaltung erfuhren wir, dass seine Whisky- und Ginrechnungen im Monat mehr ausmachten als unsere immerhin

nicht kleinen Löhne. Mehr und mehr wurde alle Arbeit dem andern Engländer, Rollo, und mir überlassen. Wir arbeiteten Tag und Nacht, ohne Feiertag, ohne Sonntag. Als wir dort in den Norden kamen, existierte nichts, Bungalows mussten gebaut werden, Kompressoren mussten montiert werden, Brücken mussten ausgesteckt und vermessen werden, Niveaux mussten kontrolliert werden. Verträge mussten abgeschlossen werden für die Kies- und Sand- und Material-Lieferungen, für die Unternehmer, die an allen Ecken Arbeit übernehmen wollten, Aushub. Rollo sprach kein Wort arabisch, und so fielen alle diese Arbeiten ausschliesslich auf meine Schultern. Mir allerdings konnte es nur recht sein. Ich begann zu organisieren. Coolies mussten engagiert werden, Mineure mussten gefunden werden, Vorarbeiter mussten eingestellt werden, oh, es gab sehr viel zu tun. Tag und Nacht sausten wir auf der Strecke herum, nach der Stadt hinein, wo ich meinen Employ-

Hausfrauen berichten:

Heidi ist immer willkommen!



„... Ich muß Ihnen mein Kompliment machen, selbstgemachte Suppen könnten kaum besser sein als die Ihrigen. Insbesondere Ihre „Heidi“ hat's uns angetan. Wegen ihr gab es schon oft Tränen, denn für den letzten Rest aus der Suppenschüssel strecken oft alle vier meiner kleinen „Nimmersatten“ ihren Teller hin!“

Knorr Heidi-Suppe

mit gesunden
Gemüsezutaten und Tomaten!

ment-Agent sitzen hatte. Dieser war Assyrier und hatte im Bazar ein Bureau eröffnet, ein kleines Loch, das ausser einem Tisch, einem Stuhl und einer langen Bank keine Möbel enthielt. Das allerdings war genug. Das Geschäft blühte auch ohne Mahagonischreibtisch und Telefon sehr schön. Rollo hatte den Tunnel, ich die Strecke. Rollo war für den Tunnel verantwortlich, ich für die Strecke. Rollo stellte Mineure ein, ich stellte Coolies ein, es brauchte über 1500 von ihnen. Alle mussten sie vom Employment-Agent einen Chit bringen; ohne diesen war es zwecklos, sich überhaupt zu melden. Dieser Chit aber kostete zwei Pfund; diese waren beim ersten Zahltag zu bezahlen. Der Nettoprofit wurde zwischen dem Agenten und mir ehrlich geteilt. Damit war allen geholfen, dem Agenten, mir und der Company.

Ich hatte Arbeit in Hülle und Fülle; jeden Abend hatte ich Besuch im Zelte. Leute aller Stände und Klassen, euro-

päisch und arabisch gekleidete. Alle hatten sie das selbe Motiv für einen Besuch. Sie alle wollten an der Bahn einen Kontrakt erhalten, wenn es nur ein paar tausend Kubikmeter wären. Wir aber hatten im ganzen an die zwei Millionen zu vergeben... und das gab Arbeit für viele Unternehmer. Oh, gewiss, die Bahn wurde nur einmal gebaut, nur einmal konnte man Geld verdienen, nachher nicht mehr. Wer also profitieren wollte, der musste es jetzt tun. Also kam man zu mir, um wegen der Verträge zu verhandeln. Dies war ein Teil meiner Arbeit. Der Chef lediglich unterschrieb die in englisch und arabisch aufgesetzten Papiere. Aber bis man zum Abschluss ging, da brauchte es viel Sitzungen, und lang dauerten sie. Ich hatte gelernt, ich war veraraberisiert. Ich handelte stundenlang um Preise, stundenlang um Quantitäten. Gib, auf dass dir gegeben werde... Wie aber konnten sie alle verdienen ohne mich?... Auch stundenlange Verhandlungen liessen mich



...nur Nivea? Jawohl!
nur **NIVEA**

Es genügt, die Haut gründlich mit NIVEA-CREME oder NIVEA-ÖL einzureiben. Dadurch bekommt Ihre Haut den so begehrten schönen, sportlich braunen Teint. ≡ NIVEA hilft Sie gegen Sonnenbrand schützen, wirkt abkühlend an heißen Tagen und hält Sie frisch. ≡ Nur NIVEA enthält EUCERIT, welches das fehlende Hautfett ergänzt. Hierauf beruhen die ausgezeichneten Erfolge. NIVEA ist nicht zu ersetzen.

SCHWEIZER FABRIKAT



Nivea-Creme Fr. 0.50 – Fr. 2.40. Nivea-Öl Fr. 1.75 und Fr. 2.75. Nivea-Nussöl Fr. 1.50 und Fr. 2.25.

Pilot A.G.
Basel



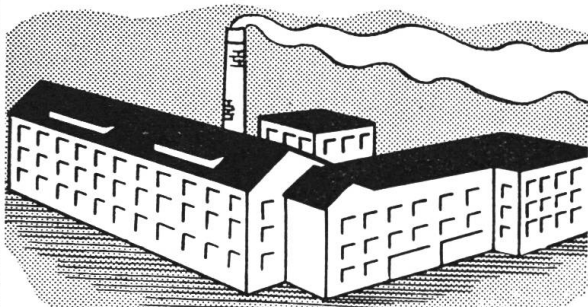
**Hitze macht schlapp! Je höher das Thermometer steigt, desto tiefer sinkt der Appetit. Und doch müssen wir gerade in der heutigen Zeit bei Kräften bleiben, ruhig Blut bewahren und sich gesunde Nerven erhalten. Dies tun wir in heissen Tagen am besten mit Forsanose-kalt. Forsanose-kalt ist ein herrliches, erfrischendes Getränk und führt, zum Frühstück oder als Zwischenmahlzeit genossen, dem Körper jene Aufbau-
stoffe zu, die uns allen helfen durchzuhalten.**

Der Gehalt an

Vitamine A, B₁ + D

wird regelmässig durch das staatliche Untersuchungslaboratorium (physiolog. chem. Anstalt der Universität in Basel) kontrolliert.

Grosse Büchse Fr. 4.—, kleine Büchse Fr. 2.20, in allen Apotheken.



Die mustergültig eingerichtete Forsanose-Fabrik in VOLKETSCHWIL-ZÜRICH

nicht weich werden, ich verzichtete auf alle noch so schön gemachten Vorschläge über Gewinnbeteiligung, soundso viel pro Meter, ich bestand auf einer einmaligen Abfindung. Diese richtete sich natürlich nach der Quantität. Und wir hatten Unternehmer mit 90,000 m³ ... Ein Sperling in der Hand ist besser als eine Taube auf dem Dache. Dieses wahre Sprichwort hatte ich schätzen gelernt im Orient. Nacht für Nacht hatte ich Besuch, oft bis 2 Uhr morgens. Wie schwer es oft ist, den hirnverbranntesten Leuten gegenüber anständig und Gastgeber zu bleiben, weiss nur der, der schon in der gleichen Lage gestanden hat. Leicht war es bestimmt nicht immer. Aber die Gemeininteressen siegten in der Regel: Wir wollten beide verdienen ... Unser Agent war mit den Arrangements in der Regel zufrieden, die Monats-Certificates fielen immer besser aus, wir, das heisst die Gesellschaft, verdienten Geld, viel Geld sogar. Auch unser Chef hatte seinen kleinen Privatkontrakt mit dem Transportunternehmer, und von diesem Privatvertrag wusste das Head-office in London bestimmt nichts.

Mein System funktionierte sehr gut; ich hatte nie die geringsten Anstände. Cash and carry, das war die Devise. Cash beim Abschluss, bar, Checks werden nicht akzeptiert. Aus gewissen Gründen nicht. Dann kam die Zeit des Sand- und Kiesvertrages. Rund 100,000 m³ mussten geliefert werden. Den ganzen Kontrakt erhielt der Shaikh der Gegend, ein wichtiger Mann und ein ausgezeichnete Geschäftsmann dazu. Sein Einfluss war so gross, dass es niemand auch nur wagte, um den Kontrakt tender einzugeben. Der Shaikh hatte mit dem Agent ebenfalls seinen kleinen Nebenvertrag, der Preis war denn auch danach. Da wir von der Bahn auf Material an der Baustelle Vorschuss erhielten, so musste auch zwischen uns, das heisst der Company und dem Vertreter der Staatsbahn, ein Mittel gefunden werden, dass am Monatsende die Zahlen zusammenpassten. Jeweilen Ende Monat wurde von mir und dem Assistent engineer der Railway der Kies gemessen.

Dementsprechend fielen die Certificates aus. Mit dem Shaikh hatte ich einen kleinen Privatvertrag, 50 : 50 wie man sagt. Davon musste ich allerdings noch an den Assistent der Railway denken. Und dieser liess mein Gedächtnis auch nicht zur Ruhe kommen. Es brauchte eine komplizierte Buchhaltung, bis immer alles klappte. Nächtelang wurden Zahlen ausgezogen, verglichen, korrigiert, eingetragen in die Certificates. Bezahlte Überzeit.

Einmal hatte ich dem Kontraktor Vorwürfe gemacht, dass seine Arbeit zu wünschen übrigliesse. Ich war im Recht. Allen Endes, wenn ich wollte, liess sich immer etwas am Zeuge flicken. Sei es, dass der Aushub nicht weit genug, wie im Vertrag stipuliert, geworfen worden war, sei es, dass die Böschung nicht genau 45 Grad geschnitten war, sei es, dass das Niveau nicht genau war, dass ein Drain nicht tief genug war, es gab immer etwas, wenn man suchte. Wie gesagt, diesmal war mein Vorwurf gerecht. Ich wahrte die Interessen der Gesellschaft in allen Fällen, und die Gesellschaft erhielt durch mich in manchem Falle bessere Certificates. Der Kontraktor war sehr freundlich zu mir und erklärte mir, dass es eben meine Sache sei, mehr zu kontrollieren. « We are humble people, we are ... » Aber Abdul Assuad wusste einen Ausweg. Einige Tage später erschien er bei mir oben auf dem Berge mit einem nagelneuen Wagen. « Für dich, o Shaikh! » Damit übergab er mir, wie einem König, die Schlüssel zum Wagen, kramte in einer seiner tiefen Taschen die Zollpapiere heraus und den Überschreibungsvertrag für den Wagen. Am andern Tage wurde die Verschreibung legalisiert auf dem Kateb el adel, dem Gericht.

Solang die Bahn gebaut wurde, regnete das Geld in die Wüste hinein. Viel Geld sogar. Es war alles sehr legal, ganz in der Ordnung, und kein Mensch hätte dabei etwas finden können. Wir lebten im Orient, wir passten uns an, wir hatten gelernt. Wir hatten den Rhythmus des Orients erfasst, wir folgten ihm. Unsere Konten auf den Banken



Einfach herrlich !

so lautet das Urteil jeder Hausfrau, die eine THERMA-Küche mit Herd, Boiler, Kühlschrank und Spültrog aus rostfreiem Chromstahl besitzt. Verlangen Sie unsere Prospekte und Referenzen!

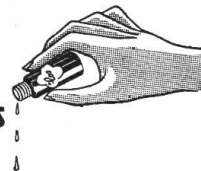
Therma
AG., Schwanden-Gl.

Ausstellungsräume in Zürich, Sihlstr. 43 II, Bern, Monbijoustr. 47, Lausanne, 13, Rue Pichard.

Für jede Frau 4 Tage Wohlbefinden

mit dem bewährten

Monatskosmetikum COS



Einfache äusserliche Anwendung: Ein paar Tropfen COS auf die zuverlässige CELLA- oder MENSA-Binde träufeln. COS erfrischt, wirkt desodorierend, verhütet Hautreizungen und beugt Krämpfen vor. Gerade im Sommer ist der Gebrauch von COS besonders angezeigt und wertvoll.

Preis Fr. 1.50 per Tropf-Flakon
Erhältlich in den Fachgeschäften



Schweizer Verbandstoff-Fabrik AG., Flawil



**Schweizerische Unfallversicherungs-Gesellschaft
in Winterthur**



Im Badekostüm
zeigt es sich, wer seine Haut richtig pflegt.
Ihre Haut wird makellos rein durch

Balma-Kleie
Packung für Vollbad zu Fr. 1.20
in Apoth., Drog. u. Parfümerien



Haarpflege
Wichtig bei der Haarpflege sind die für Sie geeigneten Präparate. Ein grosses Assortiment bewährter in- und ausländischer Haarpflegemittel stehen Ihnen bei uns zur Verfügung. Durch langjährige Erfahrung bin ich in der Lage, für Sie das richtige zu wählen.

Z. L. Müller
TALACKER 11, ZÜRICH

schwollen an, wir fuhren in schweren Achtzylindern im Lande herum, lebten, wenn wir in die Zivilisation kamen, wie die Fürsten. Wir hatten erreicht, was uns allen vorgeschwebt hatte. Aber wir hatten bezahlt dafür, wir hatten schwer bezahlt dafür. Wir waren Araber geworden, innerlich wenigstens. Die saubere Europäerseele hatten wir verkauft, verkauft um grüne und blaue Fetzen, verkauft um Freundschaften, die so weit hielten, als die Verdienstmöglichkeit es gestattete. Verkauft gegen das saubere Gefühl, das der anständige Mensch in der Brust trägt und das ihn über den Geschäftemacher erhebt. Ja, wir hatten es erreicht, wir hatten so vieles, um das uns so viele beneideten. Aber, waren wir deshalb reicher? ...

Ein gutes Gewissen

Der grosse, schöne, graue Achtzylinder liegt heute irgendwo in der arabischen Wüste, zusammengefahren in einem tiefen, felsigen Wadi. Alteisen. Verloren.

Die blauen und grünen Scheine sind über die Wüste geflattert. Sie flattern heute an vielen Orten herum, an allen Ecken. Mir sind nicht viel davon geblieben.

Ich unterschreibe heute keine Chits mehr. Ich schliesse keine Verträge ab für Sand- und Kieslieferungen. Die Besuche halten mich nicht die ganze Nacht wach. Es kommt niemand, der mir blaue Fetzen unter einer Zeitung auf den Schreibtisch legt. Ich brauche auch nicht Pestalozzi zu den roten Stempeln zu legen, wenn ich den Pass verlängern lassen will.

Heute bin ich ein kleiner Angestellter in einem grossen Betrieb. Niemand kennt mich, niemand interessiert sich für mich. Wenn ich aus dem Bureau gehe, so unterscheide ich mich nicht von einem andern kleinen Angestellten. Niemand öffnet mir den Wagenschlag — weil kein Wagen da ist. Ich brauche das Dinnerjacket nicht mehr, ich werde auch nicht eingeladen zum Nachtessen. Und wenn ich in einem Geschäft etwas kaufe, so darf

ich sogar bar bezahlen. Ich erhalte auch keinen Kredit. Niemand kennt mich.

Dafür darf ich am Abend allein beim Radio sitzen, kann ganz allein ein Buch lesen und in Frieden schwarzen Kaffee trinken unter der Stehlampe. Ich kann ruhig ins Bett liegen und brauche die Fensterladen nicht zuzumachen, weil niemand draussen in der Nacht steht und ein geladenes Gewehr durch die Scheibe richten will. Mein Hund ist munter und lustig. Er wird mir nicht vergiftet, weil ich keine Feinde habe. Am Sonntag kann ich im Bett bleiben bis 9 Uhr. Ich muss nicht beim Quaiemaqam einen Anstandsbesuch machen, ich muss nicht mit dem Passport-officer ins Cabaret gehen am Sonntagabend, damit er mir die Aufenthaltsbewilligung erteilt. Ich muss auch nicht mit Quantitäten und Prozentsätzen jonglieren und balancieren, ich muss auch nicht zaubern und Tausende von Kubikmetern von Erde und Sand verschwinden lassen. Ich muss nicht Erde in Fels, Sand nicht in Kies verwandeln vor den Augen der erstaunten Zuschauer.

Am Ende des Monats erhalte ich ein gelbes Kuvert mit wenigen blauen Scheinen. Sennenmänner sind's immer nur zwei. Aber — es ist der Lohn für geleistete Arbeit, für Arbeit, bei der ich nur einen Gedanken zu haben brauche: sie recht zu machen. Ich darf sie recht machen. Mein Kollege am Schalter würde um keinen Preis einen Stempel auf ein Papier drücken, wenn das Papier nicht absolut in Ordnung wäre. Nein, das würde er nicht. Er träumt auch nicht von Budapest und von Paris. Er tut seine Pflicht und Arbeit, verbunden mit Genauigkeit, Geschwindigkeit und — Ehrlichkeit. Und so wie er, tun es Tausende und Tausende einfacher Schweizer Bürger in verantwortungsvollen Stellen. Man möchte den Hut abziehen und dem jungen Manne, der einen Bauern samt einer Fünfliterflasche voll Kirsch am Kragen nahm und mit einem kräftigen Fusstritt die Treppe hinabwarf, die Hand drücken. Auf der Treppe roch es lange noch nach Kirsch, aber — es roch nach Schweizertum — Ehre und Treue.

Für alle Anstrengungen

OVO SPORT

stärkt augenblicks

Höchster Nährwert im kleinsten Raum.
Gleich gut zum Essen wie zum Trinken.

DR. A. WANDER A. G., BERN

50 Rp.



S.d.25



3x3 Minuten

im Tag benutzen
und mit Trybol
die Zähne putzen!

Mundwasser Fr. 2.— u. 3.— Zahnpasta Fr. 1.20